

Inka Loreen  
Minden

Geliebter  
Feind

Inka Loreen Minden

# *Geliebter Feind*

erotische Novelle

© Inka Loreen Minden 2007 / 2011  
Umschlaggestaltung: Monika Hanke

Foto:  
Männerkörper: © MAXFX – fotolia.com

Alle Rechte vorbehalten. Ein Nachdruck oder eine andere Verwertung ist nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin gestattet.

[www.inka-loreen-minden.de](http://www.inka-loreen-minden.de)

**E-Books sind *nicht* übertragbar!  
Es verstößt gegen das Urheberrecht, dieses Werk  
weiterzuverkaufen oder zu verschenken!**

Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden, verstorbenen oder untoten Personen sind rein zufällig.  
*Erfundene Personen können darauf verzichten, aber im realen Leben gilt: Safer Sex!*



Claire Reece lag fluchend auf dem moosbedeckten Waldboden und rieb sich den Knöchel. »Belle, du widerspenstiges Ding, komm sofort zurück!« Doch ihr Pferd war schon verschwunden. »Hat vor einem kleinen Hasen Angst und wirft mich ab! So ein Mist!«

Stöhnend zog sie sich den Reitstiefel vom Fuß. Das Gelenk schwoll bereits an. *Wie soll ich jetzt nur nach Hause kommen?* Zu allem Überfluss begann es auch noch zu regnen. Sie blickte auf das Blätterdach über ihr und wischte sich eine Strähne aus dem Gesicht. Ihre Frisur hatte sich durch den Sturz vollkommen aufgelöst. *Wenn er mich so sieht, bringt er mich um!*

Plötzlich hörte sie Hufgetrappel. »Belle!« Sie wollte aufstehen, um ihrem Pferd entgegenzugehen, doch ein schmerzhafter Stich ließ sie wieder zusammensacken. Als sie jedoch erkannte, dass ihre Stute gemeinsam mit einem schwarzen Hengst antrabte, blieb ihr vor Schreck die Luft weg. Wenn das einer der Iddlesleigh-Brüder war, wäre sie verloren. Claire befand sich auf ihrem Grund und Boden. Diese Fehde, die schon seit ihrer Geburt zwischen den Familien herrschte, könnte sie das Leben kosten!

Der Reiter *musste* ein Iddlesleigh sein. Obwohl der große Mann einen Zylinder und einen langen Mantel trug, erkannte sie das typische schwarze Haar und die breiten Schultern, die alle Männer der Familie besaßen. Auf allen vieren versuchte sie hinter einem Gebüsch Schutz zu suchen – doch zu spät. Der Reiter war schon bei ihr angekommen.

Sie hörte, wie er absprang. »Miss! Ist Ihnen etwas passiert? Sind sie vom Pferd gestürzt?«

Claire wagte nicht, sich umzublicken. Welcher der Brüder mochte das sein? Jonas, der Älteste, der einmal das Vermögen und den Titel seines Vaters erben würde und für seine Brutalität und Trinkgelage bekannt war? Oder Jacob, der Mittlere, der den Ruf hatte, sich Frauen aufzudrängen?

Ihre Kehle schnürte sich ob der aufsteigenden Panik immer mehr zu. Was

immer er ihr antun würde – sie würde es nicht kampflos über sich ergehen lassen. Nie mehr!

Die warme Stimme riss sie aus ihren Gedanken. »Miss? Ist alles in Ordnung mit Ihnen. Sind Sie verletzt?«

Claire zuckte zusammen, als eine Hand ihre Schulter berührte. Der Regen hatte zugenommen. Wie kleine Sturzbäche fiel das Wasser vom Himmel und die Feuchtigkeit drang bereits durch das Reitkostüm.

»Ich kann Ihnen helfen, ich bin Arzt.«

Arzt? Verwundert drehte sie sich um und blickte in ein Paar eisblaue Augen, die sie als kleines Mädchen schon fasziniert hatten. »Justin?«

»Claire?« Gerade hatte er noch an sie gedacht, und in seinen Erinnerungen war sie immer noch jenes vierzehnjährige Mädchen, doch jetzt lag vor ihm eine erwachsene Frau, die nicht im Geringsten mehr einem Jungen ähnelte. Nur ihre unergründlichen, tiefgrünen Augen gaben ihm die Sicherheit, dass sie es wirklich war. »Claire ...« Ein Anflug von Wut überkam ihn. Jahrelang hatte er ihr die Schuld für sein liebloses Leben gegeben. Jetzt, wo er Arzt war, wusste er natürlich, dass das absolut lächerlich war, doch dieser Zorn hatte sich so fest in ihn eingebrannt, dass er ihn immer noch spürte.

»Was ist passiert?« Seine Stimme klang kälter als er wollte. Als Arzt war er verpflichtet ihr zu helfen, auch wenn er jetzt am liebsten so schnell wie möglich vor ihr geflohen wäre. Ihre Schönheit verwirrte ihn.

Ihr süßer Mund öffnete und schloss sich ein paar Mal, ohne dass ein Laut erklang. Sie blickte ihn an, als würde sie einen Geist sehen.

»Belle«, brachte sie schließlich hervor. »Sie hat mich abgeworfen. Dabei habe ich mir den Knöchel verstaucht.«

Erst jetzt fiel ihm auf, dass sie nur einen Stiefel trug. »Darf ich?«, fragte er barsch, und als sie zögerlich nickte, kniete er sich zu ihr herunter und nahm ihren Fuß in die Hände. Am Außenknöchel ertastete er eine leichte Schwellung. *Welch zierlichen Fuß sie hat*, dachte er und musste sie daraufhin wieder ansehen.

Der Regen nahm stetig zu. Dicke Tropfen verfangen sich in ihrem kastanien-

farbenen Haar, dessen Locken ihr bis über die Schultern fielen. Ihr Körper steckte in einem braunen Reitkostüm und betonte jede ihrer weiblichen Kurven. Seine Claire, sein einstmal »bester Freund«, war zu einer wunderschönen Frau herangereift, mit der er hier nicht allein im Regen stehen sollte. Er musste von ihr weg.

Stattdessen streckte er ihr den Arm hin. »Nimm meine Hand.« Als er ihr aufhalf, bemerkte er den kostbaren Ring an ihrem Finger. Wie konnte sie sich so ein Schmuckstück leisten? Jetzt fielen ihm auch die teure Kleidung und das edle Pferd auf, was ihm Gewissheit brachte: Sie hatte einen reichen Mann geheiratet. Dieser konnte sich glücklich schätzen eine so hübsche Frau an seiner Seite zu haben. Justins Herz verkrampfte sich. Claire ging ihn nichts an. Er sollte sie hassen!

Er versuchte, sich seine Verwirrung nicht anmerken zu lassen. »Was machst du hier draußen?« Fester als üblich presste er sie an sich, damit sie das verletzte Bein nicht zu sehr belastete, wobei ihm ein blumiger Geruch in die Nase stieg. Claire ging ihm nur bis zur Brust, was bei ihm beinahe den Wunsch auslöste, sie nie wieder loszulassen und vor allen Gefahren zu beschützen. Doch sie gehörte zu den Reeces – zu seinen Feinden –, ob er wollte oder nicht.

Krampfhaft hielt sie sich an seinen Schultern fest und starrte ihn einfach nur an. Sie zitterte – ob der Kälte oder wegen seiner Nähe, das wusste er nicht –, doch ihr bebender Körper fühlte sich in seinen Armen einfach richtig an. Claire räusperte sich. »Ich war eine Freundin besuchen und gerade auf dem Heimweg. Als ich die schwarzen Wolken bemerkte, habe ich diese Abkürzung genommen.«

Er fühlte, dass das nicht der Wahrheit entsprach. Dass sie ihm nicht mehr vertraute und ihn belog, tat weh. Aber was erwartete er? Es lagen zu viele Jahre der Trennung zwischen ihnen und die Freundschaft aus Jugendtagen existierte nicht mehr. Justin spürte, wie sie innerlich vor ihm auf Abstand ging.

Ein Blitz durchzuckte den Himmel und Augenblicke später folgte ein ohrenbetäubender Donnerschlag. Er lockerte den Griff etwas. »Du musst sofort

aus den nassen Sachen raus. Ich bringe dich nach Hause!«

»NEIN!« Die Lider weit aufgerissen blickte sie ihn an, wobei sich ihre Finger fester in seine Schultern krallten. »Er wird dich umbringen!«

*Er? Ihr Mann? Oder ihr Vater?* Plötzlich erinnerte er sich wieder an Mr Reece' Worte, nachdem seine Söhne Claire und ihn in der Wiese entdeckt hatten. Der mittellose Viscount war wutentbrannt zu ihrem Landsitz geritten und hatte dem Duke angedroht, Justin zu töten, sollte er sich noch einmal in die Nähe seiner Tochter wagen.

Claire hatte recht. Es wäre sehr unklug, sie zu begleiten.

Schmerzlich wurde ihm bewusst, dass sie eine Frau war, die er niemals haben konnte. Erstens, weil sie schon an einen anderen Mann vergeben war, zweitens, weil ihre Familien verfeindet waren, und drittens, weil er vom Adel abstammte und sie nur eine verarmte Lady war.

Vor Claires Geburt war ihr Vater noch ein Mitglied der adeligen Gesellschaft gewesen, doch sein ausschweifender Lebensstil hatte dafür gesorgt, dass er sein ganzes Vermögen ausgegeben hatte und nur noch sein Cottage und ein kleines Stück Land besaß.

Der Duke hatte Justin schon mehrfach angedroht, niemals unter Stand zu heiraten, sonst würde er die monatlichen Zahlungen an seinen Sohn einstellen. Claire war zwar nicht »ganz unter Stand«, aber für den Duke machte das keinen Unterschied. Für ihn zählte nur Geld und die gesellschaftliche Anerkennung.

Zudem war da noch die Sache mit seiner Mutter.

»Du musst trotzdem aus den nassen Sachen raus.« Die Luft kühlte immer mehr ab und es regnete wie aus Eimern. Außerdem machte das Gewitter die Pferde unruhig.

Claire hing immer noch in seinen Armen. Ihre Nähe verwirrte ihn. »Kannst du dich noch an die Jagdhütte erinnern?«, fragte er.

Er spürte ihren warmen Atem an seinem Kinn. »Ja, sie ist nicht weit von hier.«

»Dann lass uns dort Schutz suchen, bis das Unwetter vorbei ist.« Jus drückte sie schnell von sich, damit sie nicht merkte, welch widersprüchliche Gefüh-

le in ihm tobten, und legte ihr seinen Mantel um. Anschließend umfasste er ihre Hüften und hob sie auf sein Pferd. Dann schwang er sich hinter ihr in den Sattel und gemeinsam trabten sie durch den dichten Wald, Belle im Schlepptau.

Claire spürte den Druck seines Armes, den er um sie geschlungen hatte, als wäre er ihr Gebieter. Weil eine Tasche am Sattelknauf hing, saß sie beinahe auf Justins Schoß, weshalb sie die Hitze fühlen konnte, die von seinem Körper ausging. Wie sehr sie Jus vermisst hatte! Beinahe jeden Tag in den letzten zehn Jahren hatte sie an ihn gedacht. Jede Nacht, wenn sie im Bett lag, glaubte sie, seine warmen Hände auf ihrem Bauch zu spüren. Sie war noch ein Mädchen gewesen, als er sie so zärtlich berührt hatte, doch ihre Gefühle hatten sich seit dem Tag geändert. Aus Jus, ihrem besten Freund und Kumpelel, war der Mann geworden, nach dem sie sich sehnte.

Kaum, da sie volljährig gewesen war, hatte ihr Vater sie gezwungen, Mr Edward Tompson zu heiraten – einen alten Kaufmann aus der Stadt. Edward belohnte Pa reich dafür. Und immer, wenn ihr Ehemann sie berührte – lieblos und besitzergreifend – hatte sie sich vorgestellt, es wäre Jus, um die ganze Sache zu ertragen.

Doch jetzt, wo sie Justin nach all der Zeit wieder gegenüberstand, hatte sich zwischen ihnen alles verändert. Sein kalter Blick und seine barsche Art zeigten ihr, dass sie nicht mehr seine Freundin war. Allem Anschein nach gehörte sie jetzt ebenfalls zu seinen Feinden. Was war nur zwischen ihren Familien passiert, dass sich sogar ihr bester Freund gegen sie gestellt hatte?

Seufzend schloss sie die Augen und lehnte sich gegen seine Schulter, worauf ihr der Regen direkt ins Gesicht fiel. Doch das bemerkte sie kaum. *Wie gut er aussieht*, dachte Claire. Groß und schlank, doch das war er schon immer gewesen. Aber die Schultern waren breiter geworden und seine Oberschenkel muskulöser, wie sie durch die Hose erkennen konnte. Um seine Augen hatten sich einige Fältchen gebildet. War er ein ebenso verbitterter Mann geworden wie sein Vater? Claire war es aufgefallen, dass er seine Lider ständig zusammenkniff. Das machte ihn ein wenig unheimlich.

Sie blinzelte, um auf seine Hände zu sehen, die auf ihren Oberschenkeln ruhten und die Zügel hielten. Seine langen Finger waren von feinen Härchen überzogen. Er besaß wirklich schöne Männerhände. Arzthände. Kein Vergleich zu Edwards Gichtfingern. »Du hast es also wirklich geschafft?«

»Was meinst du?« Sein Atem streifte ihr Ohr, was ihr einen angenehmen Schauer über den Körper jagte. Das wollte sie nicht. Sie musste sich Justin aus dem Kopf schlagen oder sie würde noch daran zerbrechen, dass kein Mann sie wirklich wollte.

Ein gewaltiger Donnerschlag ließ sie zusammenzucken und sofort lehnte sie sich nach vorne. »Na, dass du Arzt geworden bist«, antwortete sie ihm so gleichgültig wie möglich. Er durfte nicht merken, wie schwach sie seine Nähe machte. Nie wieder wollte sie vor einem Mann Schwäche zeigen!

»Mm hmm.« Seine Stimme vibrierte an ihrem Hals. Sie sprachen nicht viel, doch das mussten sie nicht. Es war beinahe wieder so wie früher, nur Jus und sie. Wie oft waren sie gemeinsam auf seinem Pferd geritten, auf der Suche nach neuen Abenteuern. Ach, könnte sie die Zeit noch einmal zurückdrehen, sie würde jede Sekunde mit Justin viel intensiver genießen.

Es hatte den Anschein, als trabten sie ziellos durch den Wald, doch schon nach kurzer Zeit sah Claire die Hütte, dessen Holz vom strömenden Regen bereits dunkel verfärbt war. Es war nur ein ganz kleines Haus mit zwei Fenstern und einem Unterstand daneben, für die Pferde. Vor vielen Jahrzehnten diente es den Iddlesleighs als Jagdsitz, doch Claire bezweifelte, dass irgendjemand außer Jus und sie noch von der Existenz dieser Baracke wussten.

Als die Tiere davor zu stehen kamen und Justin sie vom Pferd hob, hielt er sie länger in den Armen, als es der Anstand gebührte. Claire sah das dunkle Feuer, das in seinen Augen loderte. Das machte ihr Angst und Hoffnung zugleich. Ein Beben ging durch ihren Körper. Himmel, was war das nur zwischen ihnen? Noch nie hatte ein Mann solche Gefühle in ihr ausgelöst!

Endlich ließ er sie los und der intime Augenblick war vorüber. »Geh schon mal rein, ich kümmere mich um die Tiere.« Die Kälte in seiner Stimme ließ sie frösteln.



Claire nickte und ging ins Haus. Was würde Jus sagen, wenn er sah, was sie aus ihrem »Räubernest«, wie sie es früher genannt hatten, gemacht hatte? Beinahe jede Woche kam sie in die Hütte, die ihr in den letzten Jahren als Zufluchtsort gedient hatte, wenn sie vor ihrem tyrannischen Ehemann geflohen war.

Sie ging zu dem aus Steinen errichteten Kamin, der sich im hinteren Teil des kleinen Raumes befand, und entzündete das Feuer, das sie gerade erst gelöscht hatte. Dann hängte sie Justins feuchten Mantel an einen Haken daneben und stellte ihre Stiefel zum Trocknen hin.

Barfuß tapste sie zu dem einzigen Regal, holte einen Kessel und zwei Tassen herunter und stellte alles auf den wackeligen, aber sauberen Tisch. Aus einem Krug goss sie Wasser in den Kessel. Wenigstens Tee und trockene Kekse konnte sie ihrem Freund anbieten.

Falsch – er war ja nicht mehr ihr Freund. Wieder fragte sie sich, was damals bloß geschehen war.

Sie sah zur Tür, durch die sie den prasselnden Regen vernahm, doch Justin war noch nicht eingetreten. Dann drehte sie sich wieder um, wobei ihr Blick auf das schmale Bett fiel, das sie sich selbst gebaut hatte. Viele Nächte hatte sie darin gelegen, einsam und den Tränen nahe, und hatte sich selbst bemitleidet – und sich nach ihrem Freund und den Abenteuern aus Kindertagen gesehnt.

Plötzlich wurde die Tür aufgestoßen und Justin polterte herein. Er musste sich ducken, um sich den Kopf nicht am Türrahmen zu stoßen. Dicke Tropfen fielen vom Rand des Hutes, den er jetzt in der Hand hielt, und das helle Hemd klebte ihm am Körper wie eine zweite Haut. Claire erkannte den dunklen Schatten des Brusthaars und ihr Atem stockte. Schon standen ihre Wangen in Flammen, doch Jus bemerkte das anscheinend nicht. Mit großen Augen starrte er in den Raum, während er die Arzttasche und den Zylinder auf den Tisch stellte. »Claire, ich glaube, hier wohnt jetzt jemand. Wir sollten lieber gehen!«

Sofort eilte sie an ihm vorbei, um die Tür zu schließen. »Willkommen daheim, Jus!«

Als er sich zu ihr umdrehte, wurde sein Blick eisig. »Du hast das gemacht? Bist du wahnsinnig? Weißt du, wie gefährlich es für dich ist, hier, auf dem Grund und Boden meines Vaters?« Durch das Grollen des Donners hörte es sich an, als würde er sie anknurren.

Mit wild klopfendem Herzen wich sie vor ihm zurück. Es machte ihr Angst, wenn ein Mann sie so finster anstarrte. »Du hast selbst einmal gesagt, dass niemand von deiner Familie die Hütte kennt. Es war doch purer Zufall, dass wir sie damals entdeckt haben!« Schützend verschränkte sie die Arme vor der Brust.

Justins Gesicht wurde weicher. »Was hast du dir dabei nur gedacht?«

Ohne auf seine Frage einzugehen, meinte sie: »Möchtest du Tee?« Mit zitternden Fingern holte sie den Kessel vom Feuer. Dabei strich sie sich eine feuchte Strähne aus dem Gesicht. Sie musste furchtbar aussehen! Bei ihm hingegen sah es wunderbar aus, dass ihm die dunklen Haare wirr in die Stirn fielen. Sie gaben ihm etwas Verwegenes, Piratenhaftes.

»Wir sollten erst mal aus den nassen Sachen raus. Danach nehme ich gerne eine Tasse.« Ohne Vorwarnung zog er sich das Hemd über den Kopf. Claire hätte beinahe den Kessel fallenlassen, da sie nicht wusste, dass ein Mann so gut gebaut sein konnte. Auf dem schlanken Körper sah sie das Spiel seiner Muskeln und auf dem flachen Bauch befand sich eine Spur schwarzer Härchen, die in der Hose verschwand. Im Gegensatz zu Edward wirkte Jus auf sie wie ein junger Gott!

Verlegen wandte sie sich ab und öffnete ihren Rock. Sie musste sich wirklich ausziehen. Ihr war bitterkalt, obwohl ein seltsam warmes Gefühl von ihrer Leibesmitte aufstieg.

Justin hatte alles ausgezogen, bis auf die Hosen. Claire sollte nicht sehen, wie es um seine Beherrschung stand. Der gemeinsame Ritt, als sich ihre festen Pobacken gegen seinen Schritt gedrückt hatten, war für ihn wie eine lüsterne Folter gewesen. Da kam es ihm sehr gelegen, sich um die Tiere zu kümmern. So hatte er sein erhitztes Blut abkühlen können.

Während er die feuchte Kleidung um den Kamin drapierte, sah er Claire aus

den Augenwinkeln beim Ausziehen zu. Mittlerweile trug sie nur noch ihre Unterwäsche – ein einfaches Leinenhemdchen, das ihr knapp über die Rundungen des Gesäßes reichte. Sie stand vor dem Fenster, als ein Blitz den Raum erhellte und sich ihre Silhouette für den Bruchteil einer Sekunde durch den Stoff abzeichnete.

Jus presste die Lider aufeinander. Es war falsch, für diese Frau etwas zu empfinden. *Sie ist an allem schuld!*, versuchte er sich wieder den Grund ins Gewissen zu rufen, warum er sie eigentlich hassen musste.

Er öffnete die Augen erst wieder, als er sie neben sich spürte. Mit einer um den Körper gewickelten Decke stand sie bibbernd vor dem Feuer und rieb sich die Hände.

»Tritt ein Stück zur Seite«, sagte er, als er die dünne Matratze vom Bettgestell hob und sie vor den Kamin legte. »Setz dich, dann wird dir gleich wärmer.«

Er selbst holte sich eine andere Decke, schlüpfte schnell aus den Hosen – jetzt, da sie ihm den Rücken zudrehte – und wickelte sich den Stoff um die Hüften. Anschließend ließ er sich neben sie auf die Matratze nieder, sehr darauf bedacht, Claire nicht zu berühren.

Claire hatte sich das Laken unter die Achseln geklemmt und die Arme um die angezogenen Knie geschlungen. Genau so hatte sie als Mädchen ausgesehen, wenn sie ein Lagerfeuer gemacht und Stockbrot geröstet hatten. Waren wirklich schon zehn Jahre vergangen?

Plötzlich sprang sie auf. »Unser Tee!« Sie humpelte zum Tisch und kam mit zwei dampfenden Tassen zurück. Wie eine römische Göttin in einer Toga wirkte sie auf ihn. Die schlanken Fesseln spitzten unter dem Tuch hervor und brachten Justins Lenden ein Ziehen ein, das durch seinen ganzen Körper ging. Auf ihren nackten Schultern kringelten sich die feuchten Haarsträhnen, die sich aus ihrer Frisur gelöst hatten, und erweckten in ihm den Wunsch, Claire auf den Hals zu küssen. Er hätte ihr am liebsten sofort den Stoff vom Körper gerissen und sie vor dem Kamin genommen, so schmerzhaft pochte seine Männlichkeit bereits.

Dankend nahm er seine Tasse entgegen und wärmte sich die Hände an dem

heißen Porzellan. Doch in seinem Inneren verbrannte er. Was hatte Claire nur mit ihm angestellt? Noch nie hatte er sich so sehr zu einer Frau hingezogen gefühlt. Er beehrte sie nicht nur körperlich – nein, da stand mehr zwischen ihnen und das durfte nicht sein. Sie war schuld am Tod seiner Mutter. Nein, Claires *Schönheit* war schuld daran, dass er keine liebenswerte Familie mehr besaß. Sie durfte nicht auch noch ihn ins Unglück stürzen.

Um sich wieder auf andere Gedanken zu bringen, ging er zum Tisch und holte einen Tiegel aus seiner Tasche. »Darf ich mir noch einmal deinen Fuß ansehen?«

»J-ja, natürlich.« Er bemerkte wieder ihre zitternden Hände, als sie die Tasse neben sich auf den Boden stellte und das Laken ein wenig anhub. Dabei überzog ein sanfter Rotschimmer ihre Wangen.

Justin schluckte mühsam. Claires Mann musste der glücklichste Mensch auf Erden sein. *Nur gut, dass sie schon vergeben ist.*

Vorsichtig betastete er den Knöchel. »Das hier ist eine Creme aus Arnika. Sie lässt deine Schwellung schnell zurückgehen. Es scheint nichts Ernsthaftes zu sein. In ein paar Tagen ist dein Fuß wie neu.«

Mit kreisenden Bewegungen massierte er eine Portion der Salbe auf ihrem Bein ein. Ein leises Stöhnen ihrerseits ließ ihn innehalten. »Wenn es dich zu sehr schmerzt – ich habe Laudanum in meiner Tasche.« Er sprang auf und stellte ein kleines Fläschchen auf den Tisch. »Nur für den Fall ...«

»Oh nein, das ist es nicht.« Ihr Gesicht war nun knallrot, worauf Justin vermutete, dass ihr seine sanften Berührungen sehr zusagten. Er kniete sich wieder zwischen ihre Beine und fuhr mit der Behandlung fort. Konzentriert auf das Prasseln des Regens lauschend, versuchte er sich abzulenken. Auf einen Stuhl tropfte das Wasser durch das Dach. Angestrengt taxierte er die Pfütze, doch sein Blick glitt immer wieder zu ihrem Fuß zurück.

Plötzlich rutschte ihr Betttuch ein Stück zur Seite und gab den Blick auf einen Oberschenkel frei. Sofort stieg ihm der Duft ihrer Leibesmitte in die Nase. *Himmel Claire!*, fluchte er in Gedanken. *Warum machst du es mir so schwer dich zu verachten?*

•••

## *Über die Autorin:*

Inka Loreen Minden, die auch unter dem Pseudonym Lucy Palmer Erotik schreibt, ist eine bekannte deutsche Autorin (homo-)erotischer Literatur.

Von ihr sind bereits 17 Bücher, 5 Hörbücher und zahlreiche E-Books erschienen.

Neben einer spannenden Rahmenhandlung legt sie viel Wert auf eine niveauvolle Sprache und lebendige Figuren. Explizite Erotik, gepaart mit Liebe, Leidenschaft und Romantik, ist in all ihren Storys zu finden, die an den unterschiedlichsten Schauplätzen spielen.

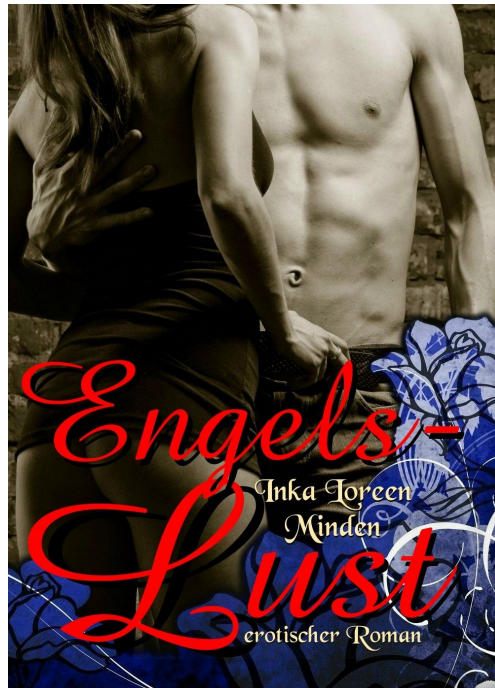
Zu ihren erfolgreichsten Titeln gehören der Erotik-Bestseller »Mach mich scharf!« von Lucy Palmer (blue panther books) und »Tödliches Begehren« von Inka Loreen Minden (dead soft verlag).

[www.inka-loreen-minden.de](http://www.inka-loreen-minden.de)

Im Frühling 2011 erschien ihr brandheißer Erotikroman:

## ENGELSLUST

beim Fallen Star Verlag:



ISBN 13: 978-3-942322-03-4

Was wäre, wenn nicht nur die Hölle, sondern auch die Menschen- und Mythenwelten von einer einzigen Frau regiert würden? Noch dazu einer, die ebenso teuflisch attraktiv wie gefährlich ist?

Das ist Cains größte Sorge, als er in New York auf Raja, die Tochter eines Elfen und der machtgierigen Höllenfürstin, trifft. Der Engel setzt alles daran, dass ein gestohlener magischer Kelch nicht in ihre Hände fällt. Dieser verleiht seinem Besitzer die alleinige Herrschaft über alle Welten, wenn man ihn mit sieben besonderen Zutaten füllt. Daher muss der Kelchdieb, ein gefährlicher Magier, unbedingt aufgehalten werden. Ein globaler Wettlauf gegen die Zeit beginnt.

Doch als Engel in einem funktionstüchtigen, menschlichen Körper zu stecken, kann ganz schön fies sein, wenn Raja versucht, mit weiblicher Verführungskunst an den Kelch zu gelangen ...

Laylahs Bücherblog schreibt: Der Roman enthält alles, was eine Erotic Fantasy Romance benötigt: eine durchgehende, schlüssige Story vor dem Hintergrund einer komplexen Welt und vier durchwegs attraktive und anziehende Hauptpersonen. Erotic Fantasy Romance vom Feinsten.

Leserobe:

★ ★ ★

Magnus Thorne saß in seinem bequemen Sessel am Kamin und starrte nachdenklich in die Flammen. Sein braunes Haar fiel ihm wirr ins Gesicht; er fühlte sich müde. In seinen ganzen fünfunddreißig Lebensjahren und den zwei Jahrzehnten als professioneller Magier war er noch nie derart gefordert gewesen wie in den letzten Tagen.

An das Drachenblut zu kommen, war einfach gewesen, die Harpyie aus ihrer Höhle zu locken, schon schwieriger, und die Sache mit dem Eidotter sogar riskant, da er es noch in der Höhle in den Kelch hatte geben müssen, denn

sonst hätte das Artefakt es nicht angenommen. So zumindest stand es in dem Buch, das Magnus an einem sicheren Platz, weit weg vom Kelch, verwahrte.

Aber im Großen und Ganzen war Magnus recht zufrieden. Er hatte bereits zwei Zutaten, fünf fehlten ihm noch, sodass sich sein größter Wunsch erfüllen würde. Er hasste, was er tat, doch an allem waren nur die Engel schuld! Wegen ihnen war sein Leben aus der Spur geraten und er zu dem geworden, was er jetzt war: ein verbitterter, von Rachegeleüsten heimgesuchter Magier.

Wieso brachte es ihm dann keine Befriedigung, wenn er seinen kleinen Engel erniedrigte?

Amabila kniete zu seinen Füßen wie ein Schoßhündchen, weil er sie mit einem Zauber belegt hatte, der sie hörig machte. Amabila tat alles, was Magnus von ihr verlangte. Sie war ihm eine große Hilfe bei seinem Vorhaben. Der weibliche Engel mit dem rotbraunen Haar und dem spitzbübischen Pagenschnitt stand stellvertretend für alle anderen ihrer Art, die er so sehr verachtete. Durch Amabila ließ er die anderen leiden.

Sein unschuldiges, zierliches Engelchen ...

Magnus brauchte sie, um schnell an verschiedene Orte reisen zu können, wo sich die magischen Zutaten befanden, die in den Kelch mussten.

Und zuletzt das Blut eines Engels ...

Viele Monate lang hatte er sein Zauberbuch durchforstet, bis er alle Hinweise zusammengetragen hatte. Die Zutaten mussten sorgsam ausgewählt werden, nur dann würde der Kelch seine volle Macht entfalten, doch für sein gigantisches Vorhaben brauchte Magnus noch fünf davon.

Fünf ... Er konnte es kaum erwarten. Die innere Unruhe fraß ihn beinahe auf.

Sie versteckten sich in seiner Jagdhütte in den Rocky Mountains. Hier sammelte Magnus Kraft und plante seinen nächsten Zug. Das Kaminfeuer verbreitete eine angenehme Wärme, daher streifte sich Magnus sein schwarzes Kapuzencape ab und warf es über die Lehne seines Sessels. Darunter trug er Jeans und ein langärmliges Hemd in derselben Farbe.

»Zieh mir die Schuhe aus!«, befahl er Amabila und streckte seine Beine

aus.

Sein Engel gehorchte natürlich sofort, zog ihm die Halbschuhe von den Füßen und stellte sie ordentlich neben die Tür der Holzhütte, bevor sie wieder zu ihm zurückgeeilt kam. Dabei umwehte sie ihr langer weißer Mantel, unter dem ihre nackten Zehen hervorlugten. Demütig kniete sie sich abermals zu seinen Füßen nieder, ohne Magnus auch nur einmal anzusehen.

Amabila schien ausgehungert nach Berührungen zu sein. Sie schmiegte sich an sein Bein wie eine Katze. Als Engel lebte sie keusch, wahrscheinlich schon viele hundert Jahre lang, ohne jemals das Bedürfnis nach sexueller Lustbefriedigung zu haben, doch der Zauber, mit dem Magnus sie belegt hatte, bewirkte wohl, dass ihr asexuelles Dasein ein Ende hatte.

Ein geiles Engelchen ... Das konnte er nun wirklich nicht gebrauchen, wo er schon genug Probleme am Hals hatte.

Gedankenverloren strich sich Magnus eine Strähne seines braunen Haars hinters Ohr. »Legst du deinen Mantel eigentlich nie ab?«, fragte er barsch. An die Phiole mit dem Drachenblut und an das Ei einer Harpyie zu gelangen, war doch anstrengender gewesen, als er erst gedacht hatte. Plötzlich fühlte er sich nicht nur müde, sondern sehr erschöpft. Seufzend blickte er wieder zwischen seine Beine, wo Amabila ihren Kopf an seinem Knie rieb. Ihr rötlich schimmerndes Haar reichte ihr bis zum Nacken, sodass Magnus jetzt, wo es nach vorne gefallen war, ihre blasse, makellose Haut an dieser Stelle sehen konnte.

Er liebte es, den Nacken einer Frau zu küssen ... Die Erinnerung an eine heiße Sexszene aus längst vergangenen Tagen ließ mehr Blut in seinen Schwanz schießen. Schon ewig hatte er bei keiner Frau mehr gelegen. Auch er, einer der mächtigsten Hexer der Welt, hatte Bedürfnisse, die er schon zu lange vernachlässigt hatte. Aber er würde eher auf den Kelch verzichten, als diesen Engel zu ficken! Er konnte sie ja kaum ansehen, so sehr schwelte sein Hass.

»Wenn Ihr es wünscht, mein Herr, lege ich meinen Mantel ab«, erklang es leise, beinahe schüchtern von unten herauf. Scheu blickte Amabila zu ihm hoch, ihre smaragdgrünen Augen nie direkt auf ihn gerichtet, weil sie



wusste, dass Magnus das nicht duldete. Zu leicht könnte er sich in den Tiefen ihrer Pupillen verlieren.

Langsam streifte sie sich den Mantel ab. Magnus konnte nicht wegsehen, als erst ihre nackten Schultern zum Vorschein kamen, dann der Bogen ihres Rückens und schließlich ihre vollkommenen Pobacken.

Sein Atem stockte. »Warum trägst du nichts drunter?«, fragte er heiser.

»Ich bin ein Engel«, erwiderte sie leise. »Wir tragen nur auf der Erde Kleidung und da reicht mir dieser Mantel.«

*Natürlich*, dachte er, bevor seine Gedanken unterbrochen wurden, als Amabila leise hinzusetzte: »Ich liebe das Gefühl von Freiheit und möchte die Luft an meiner Haut spüren.«

Freiheit – die hatte er ihr genommen. Hoffentlich litt sie darunter, denn die Engel hatten ihm viel mehr genommen: alles ... Doch das würde er sich zurückholen, doppelt und dreifach! Er bekäme seine Rache und noch viel mehr. Sein größter Traum würde sich dank des Kelches erfüllen.

Verdammt, von allen Engeln hatte er sich unbedingt den attraktivsten aussuchen müssen! Aber sahen Engel nicht immer gut aus?

Zum ersten Mal betrachtete er sie genauer. Eigentlich wirkte sie auf den ersten Blick eher gewöhnlich. Ihr Pagenschnitt verlieh ihr sogar etwas Jungenhaftes, dennoch war ihr Gesicht hübsch. Ihre Wimpern waren lang und dicht, die Nase etwas zu groß, aber gerade, die Lippen sündhaft geschwungen.

Magnus griff an ihr leicht spitzes Kinn, um ihren Kopf anzuheben, damit er ihr Gesicht noch besser sehen konnte, wobei Amabila es weiterhin vermied, ihm in die Augen zu schauen.

Ihr weißer Mantel lag hinter ihr auf ihren nackten Fußsohlen. Magnus beugte sich hinunter, um ihn wegzuziehen. Dabei kam er ihren kleinen, festen Brüsten ganz nah und bewunderte die Nippel, die spitz abstanden.

»Frierst du?«, fragte er rau.

»Engel frieren nicht, mein Herr.«

Dann war sie ... erregt?

Magnus schluckte, denn Amabila rüttelte heftig an seiner Selbstbeherr-

schung. Sie war ein Engel, verdammt!

Ein verdammt heißer Engel ...

Ihr Schamhaar besaß dasselbe rötliche Braun wie ihr restliches Haar, wie er bemerkte, als er ihren Schoß betrachtete. Amabilas Hände lagen auf ihren Oberschenkeln, doch plötzlich überkam Magnus der Wunsch, ihre zarten Finger auf seinem pochenden Schaft zu fühlen, der sich gegen seine Hose drängte.

Hass ... Hass ... Hass ... redete er sich ein, aber dieses Gefühl war wohl nicht stark genug.

Amabila hatte anscheinend keine Ahnung, wie sinnlich sie auf ihn wirkte: Nackt saß sie zu seinen Füßen und hielt demütig die Lider gesenkt, als würde sie begierig auf weitere Befehle warten. Als Engel schämte sie sich ihrer Nacktheit nicht.

Magnus hätte jetzt alles mit ihr anstellen können. Sie würde es ob seines Zaubers sogar zulassen, dass er sie auf den Rücken warf, ihre Beine spreizte und sich bis zur Besinnungslosigkeit in sie rammte.

Sein Schwanz zuckte; die ersten Tropfen perlten aus der Eichel und benetzten seinen Slip.

Vielleicht würde es helfen, Hass und Kummer einen Moment zu vergessen, wenn er sie fickte? Und womit könnte er einen Engel mehr bestrafen, als ihm seine Unschuld zu rauben?

»Herr?«, fragte Amabila, wobei Magnus ein schwaches Glimmen in ihren Augen erkannte. Für einen Moment hatte sie ihn direkt angesehen, doch schlagartig senkte sie wieder die Lider.

Sie war so rein, aber das Licht in ihren Pupillen würde schwächer werden, je mehr Zutaten sie sammelten. Bald würde es ganz erloschen sein und Amabila würde nie wieder zurückkehren können. Beinahe wünschte Magnus, ihr tief in die Augen zu sehen, um das Licht – das jemandem, der es erblickte, Frieden brachte – zu bewundern, aber das wollte er nicht. Das könnte eventuell an seinem Vorhaben rütteln.

»Habt Ihr noch einen Wunsch?«, flüsterte sie, als auch schon ihre Hände an seinen Beinen entlangwanderten. »Ich kann fühlen, was Ihr braucht.« Sie

starrte auf die Beule, die sich in seinem Schritt gebildet hatte.

»Und du würdest das tun?«, fragte er, wobei ihm die Stimme fast versagte. Natürlich würde Amabila, sie konnte nicht anders. Der Zauber ...

Mittlerweile war er so hart, dass er garantiert kommen würde, wenn sie ihn berührte.

»Für Euch würde ich alles tun, mein Herr«, sagte sie leise und presste ihre Hand gegen seinen Schritt.

Magnus schloss stöhnend die Augen. Sein Schwanz pochte durch den Stoff der Hose gegen ihre Finger, die neugierig seine Länge befühlten. Dieser verdammte Zauber! Magnus wollte nicht, dass Amabila ihn berührte, dennoch öffnete er die Schenkel ein wenig und ließ seinen Kopf gegen die Lehne des Sessels sinken. Nur noch ein paar Striche ihrer Hand und er würde sich verströmen. Er spürte bereits jenes verräterische Ziehen in seiner Peniswurzel, das einem Orgasmus vorausging.

Nein ... Nein!

Nicht durch die Hand eines Engels – eines jener Wesen, die er so sehr verachtete!

Hastig erhob er sich und zupfte möglichst beiläufig an seiner Hose. »Ich gehe jetzt schlafen!« Er musste sich dringend Erleichterung verschaffen, aber garantiert nicht vor Amabilas Augen, die seinen Körper viel zu neugierig ansahen.

»Du kannst im Sessel schlafen«, merkte er an, bevor er sich umdrehte.

»Ich schlafe nicht, Herr.«

Natürlich nicht, ebenso wenig, wie sie essen musste.

Magnus war ganz durcheinander. »Du rührst dich nicht von der Stelle!«, befahl er ihr.

Amabila, die immer noch auf dem Boden vor dem Sessel hockte, nickte. Obwohl Magnus wusste, dass sie morgen immer noch genau an diesem Platz sitzen würde, holte er ein ledernes Halsband, an dem eine Leine befestigt war, und legte es ihr an. Die Schnur baumelte zwischen ihren Brüsten. Als er sie ergriff, streifte sein Handrücken eine ihrer spitzen Brustwarzen.

Amabila zuckte leicht, ihre Lider flatterten. Ihr Atem ging schneller, wor-

auf Magnus mit wild klopfendem Herzen bemerkte, dass sie tatsächlich erregt war, wahrscheinlich zum ersten Mal in ihrem Dasein als Engel.